

Exemplarisch für die Parameter und den Ertrag eines sinnvollen interreligiösen Dialogs mögen hier die Konklusionen am Ende des Buches „Die Stunde des Dialogs“ stehen:

Wie erinnerlich ist, hatte Hans KÜNG seine "interreligiöse Kriteriologie" aufgestellt, um im Gespräch und in der interreligiösen Begegnung teilnehmende Religionen als "wahr und gut" beurteilen zu können. Die Kriterien sind ein *ethisches* (die Frage nach dem *humanum*), ein *allgemein religiöses* (die Frage nach der *Authentizität*), und ein *spezifisch christliches* (die Frage nach der *Entsprechung der jeweiligen Religion zum Geist Jesu Christi*). Bei aller Weite seines Horizonts - "von außen ... sozusagen religionswissenschaftlich betrachtet, (gibt es) selbstverständlich verschiedene wahre Religionen" - kann KÜNG die anderen Religionen *expressis verbis* nur "als mit Vorbehalt wahre ('bedingt' oder wie immer 'wahre')" gelten lassen.

In einer zutiefst persönlichen, ja glaubensmäßig intimen Begegnung aber, wie sie der interreligiöse Dialog nun einmal darstellt, ist dies keine rundweg akzeptable Voraussetzung; es ist, als ob man der andersreligiösen oder dem jeweiligen Gläubigen erklären würde: "Ich akzeptiere Dich zwar als Gesprächspartner – von außen betrachtet bist Du natürlich auch ein Mensch wie ich, mit allen wahren Eigenschaften und Überzeugungen eines Menschen - , aber, also unter dem Blickwinkel der Wahrheit betrachtet, hast Du nur relative Wahrheit zu bieten, die ich nur mit Vorbehalt gelten lassen kann, soweit sie meiner Glaubensüberzeugung nicht widerspricht". Hinter solch "geistlichem Vorbehalt" lauert aber der alte Superioritätskomplex und Absolutheitsanspruch. Zudem fordert solche Haltung die Anerkennung eines übergeordneten Wahrheitsbegriffes, der jedoch tatsächlich nicht übergeordnet, sondern binnenchristlich definiert würde.

KÜNGs zeitweiliger Mitarbeiter in der Mitte der 80-er Jahre, Michael v. BRÜCK, hatte bereits 1979 seine an K.BARTH gewonnenen vier "Wahrheitskriterien" vorgestellt; es waren die Kriterien der

Übereinstimmung mit dem Geist der Heiligen Schrift (1.),
der Übereinstimmung mit dem Anliegen der christlichen Tradition (2.),
der Entsprechung von Wahrheit und Lebensführung (3.),
und der Forderung, die jeweilige Wahrheit müsse konstruktiv sein (4.).

Besonders das 4. Kriterium, wonach auch "nichtchristliche Gemeinden" konstruktiv aufgebaut würden, wenn nur der "universale Christus" – und das heißt ja wohl: Gottes Heiliger Geist – in ihnen wirke, vermeidet sowohl platte Vereinnahmung als auch vorschnelle Abgrenzung: mit diesem Kriterium lässt sich ein Dialog vorurteilsfrei beginnen, lässt die wahre Gelassenheit den Geist getrost wirken, und überlässt das endgültige Urteil einem Höheren.

Interreligiöse Begegnung mag sich zwar spontan ergeben; ein Dialog wird aber – gemäß meiner Erfahrung – meist aus einer spontanen zu einer intendierten Angelegenheit. Es wäre dem Dialog in Moshi (das selbe ist für Birmingham oder WCRP anzunehmen) nicht förderlich [249] gewesen, und wäre einem Kairos zuwidergelaufen (falls sich ein solcher angebahnt hätte), hätten nun gerade Christen die Barriere von Wahrheitskriterien für religiösen Glauben aufgebaut; selbst wenn die Barriere von den beteiligten Christen nicht *expressis verbis* den Dialogpartnern vorgestellt würde – das bloße Wissen der Nichtchristen um die Verabredung solcher Wahrheitskriterien (die ja immer zugleich Auswahlkriterien sind, Anzeichen für menschlich-allzumenschliche Erwählung und Ablehnung) könnte einen "Dialog von Wert" (MARGULL) verhindern. Der dahinter verborgene Absolutheitsanspruch muss tatsächlich "eingeklammert" (MARGULL), besser: aufgegeben werden. Nur so lässt sich

das Dilemma der "conflicting truth claims" (HICK) lösen; da das "Dilemma" eigentlich ein Paradox ist, lässt sich ihm ohnehin nicht mit Logik, Dialektik oder Apodiktik begegnen. Dies habe ich bereits am Anfang dieses Kapitels VII, (Vorbemerkungen, Regeln Nr.5) sowie anhand der Dialogbeispiele Birmingham (s.o. KAP.VII.1.d) und WCRP (VII.2.f) die Haltung des "pragmatischen Pluralismus" genannt. Auf solchen Pragmatismus ist um der intellektuellen Redlichkeit Wert zu legen, die um die Einheit der Wirklichkeit weiß (s.o. KAP.V.2.g. zu Michael v. BRÜCK, Unterabschnitt "Einheit der Wirklichkeit"). Wenn es denn allen Hochreligionen um diese Wirklichkeit und um ihre Einheit geht, kann diese bzw. ihre angemessene Deutung und rechte Verehrung nicht mehr von einer einzigen Religion absolut und ein für allemal für sich reklamiert werden.

Darum seien zum Schluss der Reise die anhand der praktischen Erfahrung gewonnenen *Wahrheitskriterien für einen interreligiösen Dialog im Lichte des Kairos der Religionenbegegnung* gegeben. Da die Wahrheit der Religionen in Jahrtausenden geoffenbart, gewachsen, reflektiert und erkannt, ihre Begegnung jedoch relativ jungen Alters ist – auch dies eine pragmatische Feststellung –, steht weniger die Wahrheit der jeweiligen Religion als die der aktuellen Begegnung auf dem Spiel. Im Kairos kann sich ja nicht eine Religion anhand ihrer eigenen dogmatischen Kriterien vor allen anderen gerechtfertigt sehen; die Begegnung aller wird als gerechtfertigt erfahren – dies macht den Kairos aus. In der Wahrheit der Begegnung vollendet sich die Wahrheit einer Religion. Beanspruchte oder angemessene Wahrheit je einer Religion muss zurücktreten zugunsten wahrhafter Interaktion. Die Tat des "Barmherzigen Samariters" wäre nicht "wahrer", wäre sie in christlicher "Rechtgläubigkeit" erfolgt. Sie wäre - hätte sich der Samaritaner etwas auf Rechtgläubigkeit zugute gehalten - nur weniger wert gewesen. Andere Religionen werden möglicherweise die Wahrheit interreligiöser Begegnung anders als die Christen erleben; sie werden auch die Wahrheit der Begegnung anders beschreiben. Für den christlichen Partner im Dialog könnte die aktuelle Religionenbegegnung und ihre Wahrheit folgendermaßen beschrieben werden:

1. Es entspricht der Logik der Universalität Christi "Wahrheit im Geist Jesu Christi" paradoxerweise auch in den Religionen anzunehmen; darum wird der Christ diesen im Geiste der Rechtfertigung aus Gnade, d.h. ohne Superioritäts- oder Absolutheitsanspruch begegnen. Dies entspricht der Kenosis Jesus Christi, der selber auf die richtende und rechtfertigende Gnade Gottes vertraute, symbolisiert im Kreuz; es entspricht gleichzeitig der Haltung des "pragmatischen Pluralismus". Diese Haltung gesteht allen Religionen einschließlich der je eigenen zu, dass sie relative und konkrete Ausdrücke des Absoluten sein können. Der "pragmatische Pluralismus" rechnet mit der Möglichkeit der Verabsolutierung jeder, auch der eigenen, Religion und daher mit ihrer Dämonisierung. Daher ist die Haltung des "pragmatischen Pluralismus" zutiefst auf das folgende Kriterium und seine Integrierung angewiesen.

2. Nur was dem Geiste Christi gemäß ist, wird für den Christen gültige Wahrheit sein. Der Christ im Dialog kann an der Wahrheit der Rechtfertigung aus Gnaden durch Christus nicht vorbei, er wird sie bezeugen, auch in der Art und Weise, in der er den Dialog beginnt und führt. Die Rechtfertigung ist das unverfügbare Grundgesetz im von Jesus verkündeten Reich Gottes. Die irdische Ausführungsbestimmung dieses Grundgesetzes im Geiste Jesu Christi ist die Liebe.

3. Wahrheit bleibt nicht im "Reden darüber" stecken (BARTH fordert "Früchte der Religion"). Der Christ im Dialog wird seine Lebensführung so einrichten, dass sie dem Geiste Jesu Christi entspricht. Er wird jederzeit bereit sein "zur Verantwortung gegen jedermann über die Hoffnung, die in ihm ist" (I. Petrusbrief Kap. 3, V. 15), und dies nicht nur auf dem Gebiet der Lehre, sondern ebenso in Sachen der lebendigen Umsetzung dieser Lehre ins alltägliche Leben. [250]

4. "Wahrheit muss konstruktiv sein" (BARTH; v. BRÜCK). Dies bedeutet, dass der Christ

im Dialog Mitverantwortung für eine gemeinsam zu entwickelnde "Orthopraxie" im universalen Geiste Christi – soweit er sich in den Religionen manifestiert – übernimmt. Gemeinsam wird er mit den andersreligiösen Menschen die Verantwortung für den Bau einer gerechteren, friedlicheren Welt übernehmen. Das Kommen des Reiches Gottes wird zwar auf diese Weise nicht vollendet, jedoch auch nicht bewusst gehindert durch nicht aufgenommenen Dialog oder nicht erkannte gemeinsame Verantwortung. Wo die Verantwortung für die Welt gemeinsam erkannt und angenommen wird, da erfüllt sich der Kairos der Religionenbegegnung.

6. Folgerungen für eine dialogische Zukunft des weltweiten christlichen missionarischen Engagements

Abgesehen davon, dass die meisten kirchlichen Mitarbeiter in "Jungen Kirchen" bzw. ehemaligen "Missionsgebieten" aus der nördlichen Hemisphäre (soweit sie nicht aus fundamentalistischen Glaubensmissionen stammen) offen und sensibel für die Lage des Christentums inmitten multireligiöser Umfelder sein dürften, ergibt sich aus den vorstehenden praktischen Erfahrungen wie aus der Kairos-Deutung eine praktische Folgerung: In Anwendung der von R. ENGLERT entwickelten "Kairologie" konnte das Dialoggeschehen in Moshi zwar als Kairos *intendiert*, erhofft und persönlich als solcher gewertet, nicht aber als Kairos *geplant* werden; z.B. hätte ein vom deutschen Pastor herausgegebenes "Erwachsenen-Bildungsprogramm Dialog" mit Einladung ("u.A.w.g.") - ohne die spezielle Vorgeschichte - zwar verschiedene Gläubige unterschiedlicher Religionen zu regelmäßigen Gesprächs-Veranstaltungen versammeln können (wie es ja auch die dortige "Theosophische Gesellschaft" laufend tat), aber ein *Kairos* wäre vermutlich verfehlt worden: er ist das Nicht-Verfügbare.

In diesem Sinne wäre es auch nicht allgemein "kairos-förderlich", nun anstelle der Missionare und sonstigen kirchlichen Mitarbeiter aus Übersee, oder zusätzlich zu ihnen, kirchliche Dialog-Experten auszusenden, die den Dialog systematisch zu planen und durchzuführen hätten: die Folge wäre eine trockene, formale Institutionalisierung des Dialogs als reine Bildungsveranstaltung, wie es der Religions-Unterricht in unseren Breiten weitgehend geworden ist.

Zu fordern wäre aber für alle in- und auswärtigen kirchlichen Mitarbeiter auf allen Ebenen – in welches Land sie auch gesandt werden – eine zusätzliche Ausbildung und Einübung in die Glaubensinhalte und -vollzüge anderer Religionen, sowie in Didaktik und Methodik eines möglichen Dialogs. Zu denken wäre etwa an obligatorische Zertifikat-Kurse für erstausreisende kirchliche Mitarbeiter im *Birmingham Multi-Faith Resource Unit* (s.o. KAP. VII.1); denn diese meist jungen Leute sollten sensibel gemacht werden für ein Geschehen, das womöglich längst im Gange ist, oder das sie in Gang setzen, wenn sie es nur intendieren; denn es wartet darauf, angefacht zu werden wie die Glut unter der Asche in der Esse des Schmiedes.

Das Dialoggeschehen würde dadurch von einer bisher mehr akademischen Theologen- und Expertensache zu einem Geschehen an der Basis, mit unterschiedlicher, dezentraler Intensität, analog dem Wachstum des Verständnisses in jeweils unterschiedlich disponierten Glaubens-Gemeinschaften.

Kann ein Kairos also nicht geplant werden, kann er dennoch intendiert werden. Die Intention aber erfordert das Überprüfen (und notfalls Schaffen) der *Prädisposition*.

Zu intendieren wäre daher das sachlich kompetente, wie das innerlich offene Vorbereitetsein, das Nichtausweichen, wenn der Kairos des Dialogs anbrechen will. Der Intention vorausgehen muss allerdings der Wille zum Dialog. Dieser wiederum erfordert eine *pragmatische Anerkennung des faktischen Pluralismus der Religionen vor Ort* unter Zurücknahme des Absolutheits- oder Inklusions-Anspruches des christlichen Glaubens.

Zitiert aus: Gustav Rosenstein, Die Stunde des Dialogs. Begegnung der Religionen - ein Kairos heute, S. 248 5. Wahrheitskriterien - nicht der Religion, sondern des Dialogs